

Overwien, Bernd

Politische Pflanzen

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 45 (2022) 2, S. 4-8



Quellenangabe/ Reference:

Overwien, Bernd: Politische Pflanzen - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 45 (2022) 2, S. 4-8 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-252980 - DOI: 10.25656/01:25298

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-252980>

<https://doi.org/10.25656/01:25298>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Bernd Overwien

Politische Pflanzen

Zusammenfassung

Pflanzen genießen eine gesellschaftliche Wahrnehmung, die unter ihrer Bedeutung für das Leben auf dem Planeten liegt. Während die Klimakrise viele Menschen beschäftigt, erfährt die Abnahme biologischer Vielfalt lange nicht so viel Aufmerksamkeit, obwohl die sich anbahnende Katastrophe zwar andere, aber keineswegs geringere Auswirkungen haben dürfte. Zudem hängen beide Phänomene eng zusammen, angesichts der Überschreitung planetarer Grenzen. Deshalb soll hier der Blick auf das Politische der Pflanzen geschärft werden, dem auch in der Bildung für nachhaltige Entwicklung mehr Aufmerksamkeit gebührt.

Schlüsselworte: *Pflanzen, Biodiversität, planetare Grenzen, Bildung für nachhaltige Entwicklung*

Abstract

Plants do not receive enough attention in the societal discussion given the dangers to life on this planet. While the climate crisis occupies many people, the decline in biological diversity does not receive as much attention, although the impending catastrophe is likely to have other, by no means smaller, effects. In addition, both phenomena are closely related to each other, given the transgression of planetary boundaries. For this reason, the focus here should be on the political aspect of plants, which also deserves more attention in education for sustainable development.

Keywords: *Plants, Biodiversity, planetary Boundaries, Education for sustainable Development*

Pflanzen und Politik – eine Einführung

Der Blick auf Pflanzen scheint eine gewisse Konjunktur zu erleben. So gestaltet das Magazin *fluter* der Bundeszentrale für politische Bildung ein Schwerpunktthema, bei dem es um die Wahrnehmung von Pflanzen geht. Wir sehen sie oft nicht, obwohl sie unsere Lebensgrundlage bilden, wir verkennen ihre Vernetzungen und die Redaktion stellt die Frage „Wie können wir aus der Anerkennung und Beachtung pflanzlichen Lebens eine Politik der Nachhaltigkeit und gelungenen menschlichen Lebens machen, sie darin integrieren?“ (BpB, 2021, S. 3). Es geht hier um Bäume und Acker, um Nahrungsmittel, Drogen

und Medizin. Diese Publikation steht in einer Reihe mit weiteren neuen, eher ungewöhnlichen Veröffentlichungen zu Pflanzen. So wird zumeist die Rettung der Pflanzen mit den Überlebenschancen der Menschen verbunden. In sehr ungewohnter Weise geht es um „Die Intelligenz der Pflanzen“ (Mancuso & Viola, 2015). In der Philosophie geht es um die „Wurzeln der Welt“ und eine „Philosophie der Pflanzen“ (Coccia, 2020). Auch eine Charta der Pflanzenrechte wird diskutiert und hier auch das Verhältnis von Pflanzen und Menschen (Meyer & Weiss, 2019). Das erinnert an die relativ neuen Verfassungen von Ecuador und Bolivien in denen seit einigen Jahren, in einem Verständnis des „Buen Vivir“, der Natur ein Status als Rechtssubjekt zugeschrieben wird. Dies löst zuweilen auch Irritationen aus. Pflanzen, Tiere, Natur und die Ökosysteme insgesamt werden in der Tradition des europäischen politischen Denkens nicht als Träger von Rechten oder als politische Akteure gesehen (Eis, 2020, S. 124). Die neueren Debatten lassen hoffen, dass sich zumindest die Wahrnehmungen zur politischen Rolle von Pflanzen verändern und dann möglicherweise neue Biodiversitätskonventionen endlich auch die Aufmerksamkeit erhalten, die sie verdienen. Es könnten sich auch Diskussionen darüber abzeichnen, wer denn die Natur vertritt, wie es mit Eigentum an Natur und Pflanzen und entsprechender Verantwortung aussieht. Politikfelder, in denen Pflanzen eine wichtige Rolle spielen gibt es aber auch jetzt schon in großem Maße. Von der Naturschutz- und Umweltpolitik über die Agrarpolitik, die Biodiversitätspolitik und die internationale Politik bis hin zur Entwicklungszusammenarbeit lassen sich zahlreiche relevante Politikfelder identifizieren.

Es gibt in diesem Zusammenhang auch sehr aktuelle Vorgänge, die uns die politische Rolle von Pflanzen und ihrer Erzeugnisse vor Augen führen. Die Kriegssituation in der Ukraine rückt den Anbau einer Pflanze in das allgemeine Bewusstsein, die aktuell umso mehr als politische Pflanze gesehen werden muss: den Weizen. Zwar trägt die Ukraine in Friedenszeiten nur 8% zu weltweiten Weizenlieferungen bei und Russland 17,7%. Durch den russischen Überfall auf die Ukraine ist dort allerdings der Anbau fast zum Erliegen gekommen und Russland hat durch die internationalen Strafmaßnahmen einen erschwerten Zugang zu internationalen Märkten. Während in den Industrieländern – auch spekulationsbedingt – der Preis für Weizen und andere landwirtschaftlichen Produkte

steigt, wird der Lieferausfall nach Angaben der FAO zu einem weltweiten Anstieg des Hungers führen, gerade in den ärmsten Ländern des Globus. Da ja vieles mit vielem verbunden ist, wirken sich auch die gestiegenen Energiepreise und der Anstieg der Preise bzw. die Verfügbarkeit von Mineraldünger und Pflanzenschutzmitteln auf die Agrarpreise aus. Da ein Großteil des Getreides im Trog der Mastbetriebe landet, wird der Ruf nach einer Senkung des Fleischkonsums einmal mehr lauter (Coccia, 2020; Giesen & Niewei, 2019).

Die Diskussion um Spekulation mit Weizen und anderen Getreidearten ist nicht neu. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert wird auf spekulatives Horten und künstlich erzeugten Mangel durch die Aktivitäten großer Getreidehändler hingewiesen. Heutzutage sind an den entsprechenden Spekulationsgeschäften auch große deutsche Player beteiligt, wie etwa die Deutsche Bank oder die Allianz-Versicherung (Schumann, 2013). Weizen und andere Getreidearten werden also nicht erst in Kriegszeiten zu politischen Pflanzen. Agrarpolitik, Welthandelspolitik und nun auch Sicherheits- und Friedenspolitik, schärfen den Blick auf Pflanzen als Objekte politischer Interessen und politischen Handelns.

Die Wortfolge „die politische Pflanze“ steht also exemplarisch für die Tatsache, dass Ökosysteme, Wild- und Kulturpflanzen gleichermaßen Gegenstand politischer Erwägungen, Konflikte und Gesetzgebungen sind.¹ Im historischen Kontext und auch als Themenfelder des Globalen Lernens geht es oft um Produkte von Pflanzen aus tropischen Ländern (z.B. Tee, Kaffee, Kakao, Zucker, Tabak, Bananen, Kautschuk oder Baumwolle). Deren Wertschöpfungsketten lassen Fragen nach der Umwelt, den Arbeitsbedingungen, den Löhnen und dem sozialen Umfeld der arbeitenden Menschen leicht entstehen. Auch die Gestaltung von Preisen und Handel führt zu politisch relevanten, kritischen Fragen.

Politische Pflanzen in der Geschichte

Lokale Nutz- und Zierpflanzen sind häufig nicht so lokal, wie sie zunächst erscheinen. Die wohl bekannteste Pflanze mit einem „Migrationshintergrund“ dürfte die Kartoffel sein, die aus dem Süden Amerikas zu uns kam. Politische Steuerung führte zur Einführung der Feldfrucht etwa in Irland oder in Preußen unter Friedrich II., der die Einführung der Kartoffel mit einem Kartoffelerlass ab 1746 durchsetzte (Humm, 2012). Es gibt aber auch sehr viele Gehölze oder Zierpflanzen, die vor langer Zeit zu uns nach Europa gebracht wurden. So sind die meisten unserer Blühpflanzen in Parks und Gärten im Laufe mehrerer hundert Jahre nach Europa eingeführt worden. Nach der letzten Eiszeit war die entsprechende Biodiversität in Europa vergleichsweise gering und Importe, die viel zu oft auch den Schatten kolonialer Gewalt mit sich führten, bereicherten die europäische Pflanzenwelt und nicht nur die der Blühpflanzen.

Mit der Aufklärung vergrößerte sich das Interesse an außereuropäischen Pflanzen. Waren es zunächst Wissenschaftler, wie Alexander von Humboldt oder Georg Forster, die ihr Interesse der weltweiten Pflanzenwelt widmeten, kamen nach und nach auch sich verstärkende Geschäftsinteressen hinzu.² Schon Maria Sibylla Merian (1647–1717), eine naturforschende Künstlerin aus Deutschland, die in den Niederlanden arbeitete, konnte nicht auf ein Vermögen zurückgreifen und musste mit

ihrer Forschungsarbeit auch Geld verdienen. Allerdings ging es ihr dabei weniger um das Geschäft, sondern sie nutzte dies auch als Mittel zum Zweck der Forschung. So arbeitete sie acht Jahre auf ihre bekannt gewordene Forschungsreise nach Surinam hin, verdiente Geld mit ihrer künstlerischen Arbeit und legte dies zurück, bis sie sich endlich zusammen mit ihrer Tochter Dorothea auf den Weg machen konnte (Hücking, 2019; Kaiser, 2002).

Pflanzenjäger

Zunehmend beherrschten dann „Pflanzenjäger“ die Szenerie, also Geschäftsleute, Abenteurer, teils auch Leute, die man nur als skrupelkose Räuber bezeichnen kann. Sie waren Teil einer direkten, manchmal auch eher indirekten kolonialen Herrschaft. So gab es auch eine spezielle Kategorie von Pflanzenjägern, die es den Kolonialmächten ermöglichten, geraubte Pflanzen in passenden Klimazonen ihrer Kolonien anzubauen. Ein Beispiel hat mit der Chinarinde zu tun. Chinarindenbäume wuchsen ursprünglich vor allem in den westlichen Bergregionen Südamerikas (Hielscher & Hücking, 2003). Der deutsche Botaniker Justus Karl Haßkarl raubte 1854 den Samen und Jungpflanzen des Chinarindenbaumes in Peru und schickte sie an den Botanischen Garten des damaligen Kolonialreichs Niederlande. Über mehrere Stationen und zahlreiche Versuche gelang es dann in Java, die Chinarinde zu kultivieren und nach weiterem Samenraub dann auch Bäume mit höherem Ertrag anzubauen (Köster, 2019; Hobhouse, 2000). Das Chinin, das aus der Chinarinde gewonnen wurde, spielte in der Geschichte, als lange Zeit fast ausschließliches Arzneimittel gegen die Malaria, eine wichtige Rolle. Noch im 2. Weltkrieg, als Japan die Plantagen im heutigen Indonesien besetzt hatte und Deutschland die Niederlande mit ihren Chininvorräten okkupierte, hatten die Alliierten große Schwierigkeiten damit, ausreichende Chininmengen zu produzieren (Hulverscheidt, 2012). Noch ein Beispiel der Pflanzenjagd handelt von dem deutschen Botaniker Paul Herman, der die Pelargonien von Südafrika nach Europa brachte, heute umgangssprachlich als Geranien bezeichnet (Hielscher & Hücking 2003, S. 15ff.). Der Schotte Robert Fortune spionierte im Auftrag der britischen Ostindien-Company erfolgreich in China die damaligen Rätsel um den Teeanbau aus und brachte Teepflanzen in die britische Kolonie Indien (Rose, 2010). Im späten 18. und 19. Jahrhundert wurde die größte Zahl der Pflanzen nach Mitteleuropa eingeführt, ein Prozess, der schon früh durch internationalen Austausch begann um sich mit den ersten Reisen des Kolumbus ab 1492 zu beschleunigen. So waren eingeführte Gehölze, wie Platanen, Robinien, Ahornbäume oder auch die Douglasie und die Rosskastanie zunächst Exoten, oft zur Erbauung herrschaftlicher Kreise eingeführt (Schepker, 2019). Die Dimensionen der Einfuhr sind dabei enorm. Auf jede einheimische Baumart kommen 16 ursprünglich nicht hier beheimatete Baumarten (Stobbe, 2019).

Politische Pflanzen als koloniales Gut

Zu wenig im Bewusstsein der Welt ist die enge Verbindung der kolonialen Geschichte der Sklaverei, mit der Baumwolle und der industriellen Revolution in England. Die Bedeutung der

Pflanze und ihres Anbaus wird hierbei meist unterschätzt; im Bewusstsein seien Bilder von Kohlebergwerken, Eisenbahnen oder Stahlwerken. Baumwolle und ihre Produktionsbedingungen der Sklaverei habe die industrielle Revolution erst ermöglicht (Beckert, 2019).

Immerhin gibt es von den Personen, die sich mit der Erforschung pflanzlichen Lebens befasst haben, wie Maria Sibylla Merian, auch Überlieferungen zu einer Form von Widerstand gegen das Sklavendasein. Sie malte schon im Jahr 1700 den Pfauenstrauch, den sie während ihrer Reise in das südamerikanische Surinam bewunderte. Dazu schrieb sie: „Ihr Samen wird gebraucht für Frauen, die Geburtswehen haben und die weiterarbeiten sollen. Die Indianer, die nicht gut behandelt werden, wenn sie bei den Holländern in Dienst stehen, treiben damit ihre Kinder ab, damit ihre Kinder keine Sklaven werden, wie sie es sind. Die schwarzen Sklavinnen aus Guinea und Angola müssen sehr zuvorkommend behandelt werden, denn sonst wollen sie keine Kinder haben in ihrer Lage als Sklaven. Sie bekommen auch keine, ja sie bringen sich zuweilen um wegen der üblichen harten Behandlung, die man ihnen zuteilwerden lässt, denn sie sind der Ansicht, dass sie in ihrem Land als Freie wiedergeboren werden, so wie sie mich aus eigenem Munde unterrichtet haben.“ (Museum für Verhütung..., o.J.). Londa Schiebinger konnte die Erkenntnisse Merians anhand weiterer Quellen dokumentieren, was sie dazu brachte, hier den Begriff der „Political Plant“ zu verwenden (Schiebinger, 2004). Eng mit der Sklaverei verbunden war auch der Anbau des Zuckerrohrs, das ursprünglich aus Neuguinea stammt und durch koloniale Aktivitäten in die Karibik kam, wo Sklav/-innen die Schwerstarbeit auf den Plantagen bewältigen mussten. Neben der Sklavenarbeit und dem Kolonialismus ist der Zucker noch auf andere Weise mit Europa verbunden. Auch Zucker mit seiner Kalorienzufuhr war wichtig für die Arbeiter der industriellen Revolution (Mintz, 2007).

Wenn von Kolonialismus und Pflanzen die Rede ist, dürfen auch Tabak, Kaffee und Kakao nicht fehlen. Seit dem frühen 17. Jahrhundert gewann der Tabak zunehmend Bedeutung als Genussmittel. Im 19. Jahrhundert waren dann die britischen Kolonien und die unabhängigen Vereinigten Staaten wesentlich am weltweiten Tabakanbau beteiligt (Menninger, 2004, S. 157ff.; vgl. auch Hethke et al., 2004). Die ursprüngliche Heimat der Kaffeepflanze lag im nie kolonisierten Äthiopien. Über die arabischen Länder und das osmanische Reich kam die Kaffeebohne nach Europa. Als die Nachfrage dort höher wurde, brachte die Niederländische Ostindien-Company, der es gelang, die Pflanze in bisher unbekannter Weise aus dem Jemen herauszuschmuggeln, sie dann auf die Insel Java. Im 18. Jahrhundert kamen weitere niederländisch beherrschte Anbaugebiete hinzu, darunter die Kolonie Surinam. Von hier aus verbreitete sich die Pflanze dann auf die tropischen Bereiche Süd- und Zentralamerikas. Im 19. Jahrhundert waren dann Brasilien und die karibischen Staaten wichtige Kaffeeproduzenten, wobei auch hier Sklavenarbeit eine zentrale Rolle spielte. Ähnliche Geschichten verbinden sich mit dem Kakao. Diese Pflanze, die heute zum großen Teil in der Republik Côte d'Ivoire, angebaut wird, eignet sich – wie auch die anderen Genussmittel-Pflanzen – besonders gut für die Aufarbeitung in Bildungsprojekten. Beim Kakao bietet das Fertigprodukt Schokolade viele entsprechende Möglichkeiten (Menninger, 2004, S. 171ff.).

An dieser Stelle sei erwähnt, dass auch Pflanzen wie der Mais, der Reis und Gewürze Gegenstand intensiver Betrachtungen sein könnten (Ramseyer, 1988; Merzenich, 1986). Beim Mais kann an Kolumbus angesetzt werden. Er wurde bereits während seiner ersten beiden Eroberungszüge in der Karibik auf den ursprünglich aus Mexiko stammenden Mais aufmerksam. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde die Pflanze dann nach und nach auch in Europa heimisch (Azcoytia, 2009). Gerade mit Blick auf die deutsche koloniale Vergangenheit kann auch über die Palmfrüchte und das Produkt Palmöl berichtet werden, das auch heute noch ein wichtiges Handelsgut ist (Marzinka, 2017a,b). Auch der Kautschuk, ein Sammelbegriff für aus Pflanzen gewonnenen Gummistoff, hat ein umfangreiches koloniales Gepäck. Mit der Entwicklung des Vulkanisationsverfahrens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand in Europa ein großer Bedarf für die industrielle Produktion. Zunächst war es vor allem der im tropischen Regenwald des Amazonasbeckens wachsende Kautschukbaum, der von Sammlern angezapft wurde. Der Bedarf am Weltmarkt führte in Brasilien zu einem regelrechten Boom des Kautschuksammelns. Allerdings hatte schon 1860 der Brite Henry Wickham Kautschuksamen aus Brasilien geschmuggelt, um die Pflanze für das britische Empire zu sichern. Die Briten schufen Kautschukplantagen zum Beispiel in Malaysia und auf Sri Lanka, wobei es einige Zeit dauerte, bis diese wirtschaftlich bedeutsam wurden (Tully, 2011, S. 185ff.; Hochschild, 2021, S. 320ff.).

In der Zwischenzeit erlebte auch der Kongo einen Kautschukboom, unter allerdings anderen Umständen. Hier war Sklaverei die Realität. Leopold II. von Belgien hatte eine Art privater Kolonie erworben, die ihm auch international zunächst zugestanden wurde. Er hatte Henry Morton Stanley mit der Erforschung des Landes beauftragt und mit diesem kamen viele weitere „Abenteurer“ ins Land. Es wurde zur Methode, Einheimische zum Sammeln des Saftes kautschukhaltiger Lianen zu zwingen. Familien und ganze Dörfer wurden in Geiselschaft genommen. Zur „Abschreckung“ für die Nichterfüllung der den Sammlern aufoktroierten Ziele wurden grausame Exempel statuiert. So wurden zum Beispiel Kindern die Hände abgehackt und Dörfer niedergebrannt. Die Bewohner wurden sehr oft ermordet und auch grausam zu Tode gequält. Es kam zu Massenmord und Hunger. Zwischen 1820 und 1920 starb etwa die Hälfte der damaligen Bevölkerung des Kongo, das waren etwa 10 Mil. Menschen (Hochschild, 2021, S. 331ff.). Die Gesamtheit dieser Grausamkeiten ging als „Kongogräuel“ in die Geschichte ein. Die Verbrechen und die Atmosphäre dieser Zeit inspirierten Joseph Conrad zu seinem Roman „Herz der Finsternis“. Sklaverei war Ende des 19. Jahrhunderts international offiziell weitgehend verboten. Auch deshalb konnten einige mutige Personen die Vorgänge im Kongo europaweit skandalisieren.

Über die Antislavery Society und einige britische Parlamentsabgeordnete, wurde 1903 eine Protestresolution im britischen Parlament eingebracht. Dies setzte Leopold II. unter Druck. Hinzu kamen nun Aktivitäten von Roger Casement, einem britischen Diplomaten irischer Herkunft. Er war schon früher im Kongo und sollte nun der Sache nachgehen. Der Bericht über seine Reise in den Kongo löste ein politisches Beben aus, an dessen Ende Leopold II. „seine“ Kolonie verlor (Tully, 2011, S. 217f.; Hochschild, 2021, S. 253ff.). Casement

wurde noch in einem anderen Fall von Sklaverei und Massenmord als Diplomat aktiv. Im Grenzland zwischen Peru und Kolumbien am Rio Putumayo beschäftigten sich britische Kautschuk-Firmen mit der Ausbeutung des Hevea-Saftes. Gemeinsam mit peruanischen Partnern hatten sie dort ein Schreckensregime installiert. Ansässige Indigene wurden versklavt und zur Arbeit gezwungen, wer sich weigerte wurde ermordet. Wer außerhalb des Gebietes darüber berichtete riskierte sein Leben. Dennoch schafften es mutige Augenzeugen, die Informationen nach außen zu bringen. Eine schließlich auf die Reise nach Südamerika geschickte Casement-Kommission schrieb dann einen alarmierenden Bericht, der dann auch im britischen Parlament diskutiert wurde. Hier ging es vor allem um den Grad der britischen Verantwortung an den Massakern, bei denen insgesamt 30.000 Indigene eines Volkes von 50.000 Menschen ermordet worden waren (Tully, 2011, S. 85ff.).³

Kautschuk wurde auch in der deutschen Kolonie Kamerun von Zwangsarbeiter/-innen gesammelt. Bis 1910 gelang es, 20% des deutschen Bedarfs an Kautschuk aus den Kolonien zu decken (Möhle, 2011). Auch heute noch gibt es Verbindungen zwischen deutschen Unternehmen und Kautschukplantagen in Kamerun. So hat die Deutsche Bank der in Singapur ansässige Halycon Agri und deren kamerunischer Tochter Sudcam Kredite gewährt. Sie dienen der Ausweitung von Kautschukplantagen und bewirken massive Zerstörungen von Regenwald. In Berichten dazu wird der Widerspruch zum Nachhaltigkeitskonzept der Deutschen Bank betont (Schneemann, 2021; Sadaqi, 2021).

Bananenrepubliken, Aktivismus, Fair Trade

Bananen haben in verschiedener Weise mit Politik zu tun. Da sind einerseits die Bedingungen ihrer Aufzucht und Ernte im kolonialen und nachkolonialen Prozess. Dann handelt sich hier um eines der ersten Produkte aus globalen Handelsbeziehungen, das einen politischen Preis bekam. Bananen, als eine der ältesten Kulturpflanzen der Welt, stammen ursprünglich aus Südostasien. Um die Jahrtausendwende zum 20. Jahrhundert wurde die Frucht zum dominierenden Exportprodukt einiger Länder Mittelamerikas. Waren es zunächst kleinere Pflanzler, die Bananen anbauten, dominierten dann sehr schnell große US-amerikanische Konzerne die Szene. Sie kauften Land, oft zu politisch gewollten Vorzugspreisen, und bauten die Früchte an, die dann über eigene Eisenbahnlinien und Häfen nach Nordamerika und dann auch nach Europa gelangten. Der United Fruit, später United Brand genannte US-amerikanische Bananenkonzern, kaufte nicht nur kleinere Unternehmen und große Ländereien auf, er unterhielt auch beste Beziehungen zu den Regierungen der mittelamerikanischen Länder. Bei der Durchsetzung seiner Interessen wurde er durch US-Diplomaten auf verschiedenen Ebenen unterstützt. So wurden in Guatemala und Honduras Aufstände inszeniert, bis hin zum Sturz des reformorientierten Präsidenten Arbenz in Guatemala in den fünfziger Jahren (Schlesinger & Kinzler, 1986; Chapman, 2007). Eine ganz andere Bananengeschichte hat zunächst mit der Schweiz zu tun. In den kleinen Ort Frauenfeld begann Anfang der siebziger Jahre Ursula Brunner, Pfarrersfrau und Mutter von sieben Kindern, sich über ungleiche Handelsbedingungen zu empören (Stocker, 2009). Zusammen mit Mistreiterinnen be-

gann sie, Briefe an die Handelskette Migros zu schreiben und nach der Antwort, es handele sich hier nicht um ein Wohltätigkeitsinstitut, sondern um ein Unternehmen, sammelte die Gruppe Unterschriften für einen gerechten Handel. 1988 gründeten die „Bananenfrauen“ die „Arbeitsgemeinschaft gerechter Bananenhandel“ und trugen das Thema Fair Trade erfolgreich in die Mitte der Gesellschaft.

Anfang der siebziger Jahre begann nach und nach auch in Deutschland der Faire Handel an Fahrt aufzunehmen. So initiierten 1970 die Jugendverbände der katholischen und der evangelischen Kirche gemeinsam mit Brot für die Welt und Misereor die „Aktion Dritte Welt Handel“ und hoben damit den fairen Handel aus der Taufe (TransFair, 2017). Der Faire Handel, der sich dann auch auf andere Produkte ausdehnte, ist also aus der Zivilgesellschaft heraus entstanden. Dass hier auch eine gewisse Wachsamkeit notwendig ist, zeigt das Beispiel Edeka. Die Konzerntochter Netto hat jüngst fair gehandelte Bananen aus dem Sortiment genommen (Holst et al., 2021).

Mit einer ganzen Reihe von Publikationen wurde das Thema Bananen dann auch in den Bildungsbereich getragen, so erschien in der Reihe „Konsequenzen des Geschmacks“ 1988 ein verbreiteter und auch für Unterrichtszwecke gut nutzbarer Band zum Thema Bananen, denen in den 80er- und 90er-Jahren weitere, ähnliche Publikationen folgten (Skrotzki & Brunner, 1988; Griefhammer & Burg, 1989). Heute ist das Thema des Fairen Handels in den Schulen offenbar gut verankert (Baum & Seithel, 2017).

Politische Pflanzen im Globalen Lernen und der Bildung für nachhaltige Entwicklung

Immer wieder wird kritisch angemerkt, dass Globales Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung zu sehr auf die Konsument/-innen-Perspektive abzielen. Überspitzt gesagt: Ein fairer und ökologischer Konsum ermögliche es, Einfluss auf globale Gerechtigkeit und die Eingrenzung der ökologischen Krise zu nehmen. Nun ist alles das natürlich auch richtig, aber eben nicht allein. Der Blick auf politische Pflanzen liefert Beispiele, in welcher Weise Bildung auch mehr Sensibilität für politische Handlungsmöglichkeiten schaffen kann. So fängt etwa Naturschutz auf kommunaler Ebene an und kann von hier aus auch die Arbeit an den großen Konventionen und Biodiversitätsstrategien unterstützen. Naturschutz sollte wichtiger Teil der sich anbahnenden „großen Transformation“ der Gesellschaft hin zu mehr Nachhaltigkeit sein. Das Beispiel der „Bananenfrauen“ kann inspirieren, wenn es um eine stärker politische Betrachtung globaler pflanzlicher Produkte geht. Nicht zuletzt ermöglichen es Pflanzen, sich von den aktuellen Katastrophenszenarien zumindest zeitweise zu erholen und sich auch ästhetisch inspirieren zu lassen.

Anmerkungen

- 1 Zu sonstigen Verwendungen des Begriffs, vgl. Overwien, 2016.
- 2 Zu Humboldt, vgl. Wulf, 2015.
- 3 Vgl. hierzu auch Vargas Llosa, 2011.

Literatur

- Azcoytia, C. (2009). *La Historia del maíz en España y la pelagra o del mal de la rosa. La historia de la cocina y la gastronomía*. Zugriff am 21.03.2022: <https://www.historiacocina.com/es/maiz-espana>
- Baum, C. & Seithel, F. (2017). Fairer Handel – ein Thema für die Grundschule!? *Eine Welt in der Schule*, 140, 6–11.
- Beckert, S. (2015). *King Cotton. Eine Geschichte des globalen Kapitalismus* (3. Aufl.). München: C.H. Beck. <https://doi.org/10.17104/9783406659225>
- BpB (2021): *fluter – Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung, Schwerpunkt Pflanzen*, 78, Bonn: o.V. Auftruf am 28.04.2022: https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/fluter_no.78_klein.pdf
- Chapman, P. (2007). *Bananas. How the United Fruit Company shaped the World*. Edinburgh et al.: Canogate.
- Coccia, E. (2020). *Die Wurzeln der Welt. Eine Philosophie der Pflanzen*. München: Hanser.
- Eis, A. (2020). „Politische Pflanzen“ verschieben die Grenzen der gemeinsamen Welt und die Aufgaben politischer Bildung. In G. Bade, N. Henkel & B. Reef (Hrsg.), *Politische Bildung: vielfältig – kontrovers – global* (S. 119–134). Frankfurt: Wochenschau.
- Giesen, C. & Niewei, G. (2019). Die politische Pflanze. Ein Bauer in China, einer in den USA – beide pflanzen Sojabohnen an. So weit, so normal. Aber was ist schon normal in Zeiten eines globalen Handelskrieges? *Süddeutsche Zeitung*, 232(19).
- Grießhammer, R. & Burg, C. (1989). *Wen macht die Banane krumm. Kolonialwarengeschichten*. Reinbek: Rohwolt.
- Hethke, M., Csik, A. & Künnemann, U. (2004). *Von bittersüßem Wohlgeschmack. Die „Kolonialpflanzen“ im Tropengewächshaus*. Witzhausen: Uni Kassel.
- Hielscher, K. & Hücking, R. (2003). *Pflanzenjäger. In fernen Welten auf der Suche nach dem Paradies* (2. Aufl.). München/Zürich: Piper.
- Hobhouse, H. (2000). *Fünf Pflanzen verändern die Welt. Chinarinde, Zucker, Tee, Baumwolle, Kartoffel* (6. Aufl.). München: dtv.
- Hochschild, A. (2021). *Schatten über dem Kongo* (11. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Holst, J., Wessel, A. & Mende, J. (2021). *Netto wirft Fairtrade-Banane aus dem Sortiment. Lebensmittel-Zeitung*. Zugriff am 28.04.2022: <https://www.lebensmittelzeitung.net/handel/nachrichten/Auslistung-Netto-wirft-Fairtrade-Banane-aus-dem-Sortiment-152859?refresh=1>
- Hücking, R. (2019). *Unterwegs zu den Gärten der Welt*. Berlin: Suhrkamp.
- Hulverscheidt, M. (2012). Malaria während des 2. Weltkriegs – Eine kriegswichtige Seuche? *Flugmedizin, Tropenmedizin, Reisemedizin*. 19(12), 182–186. <https://doi.org/10.1055/s-0032-1327457>
- Humm, A. (2012). Friedrich II. und der Kartoffelanbau in Brandenburg-Preußen. In F. Göse (Hrsg.), *Friedrich der Große und die Mark Brandenburg. Herrschaftspraxis in der Provinz* (S. 183–215). Berlin: Lukas.
- Kaiser, H. (2002). *Maria Sibylla Merian. Eine Biografie* (2. Aufl.). München: Piper.
- Köster, N. (2019). Kaffee, Kautschuk, Fiebrinde. Kolonialbotaniker und Biopiraten. In Verband Botanischer Gärten (Hrsg.), *Forscher, Sammler, Pflanzenjäger. Unterwegs mit Humboldt & Co* (Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung des Verbands Botanischer Gärten an verschiedenen Standorten, S. 22 f.). Osnabrück
- Mancuso, S. & Viola, A. (2015). *Die Intelligenz der Pflanzen*. München: Kunstmann. [https://doi.org/10.1016/S0415-6412\(16\)30020-0](https://doi.org/10.1016/S0415-6412(16)30020-0)
- Marzinka, B. (2017a). *Globale Geschichte der Ölpalme*. Berlin: Sodi.
- Marzinka, B. (2017b). *Globale Geschichte des Mais*. Berlin: Sodi.
- Menninger, A. (2004). Genuss im kulturellen Wandel: Tabak, Kaffee, Tee und Schokolade in Europa (16.-19. Jh.). *Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Merzenich, B. (1986). *Gewürze. Konsequenzen des Geschmacks* (2. Aufl.). St. Gallen: Steiner.
- Meyer, K. & Weiss, J. E. (Hrsg.) (2019). *Von Pflanzen und Menschen. Leben auf dem grünen Planeten*. Göttingen: Wallstein.
- Mintz, S. (2007). *Die süße Macht. Kulturgeschichte des Zuckers* (2. Aufl.). Frankfurt: Campus.
- Möhle, H. (2011). Öl für Harburgs Mühlen. In: H. Möhle (Hrsg.), *Branntwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika. Eine Spurensuche* (3. Aufl., S. 19–24). Hamburg: Assoziation A.
- Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch (o.J.): *Gebärstreik für bessere Arbeitsbedingungen*. Wien. Zugriff am 18.03.2022: <https://muvs.org/de/themen/abbruch/gebaerstreik-fuer-bessere-arbeitsbedingungen/>
- Overwien, B. (2016). Politische Pflanzen im Globalen Lernen. *Journal politische Bildung*, 4(16), 27–29. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05953-8_38
- Ramseyer, U. (1988). *Reis. Konsequenzen des Geschmacks*. St. Gallen
- Rose, S. (2010). *For all the Tea in China. Espionage, empire and the secret formula for the world's favourite drink*. London: Arrow.
- Sadaqi, D. (2021). *Kautschuk-Anbau in Kamerun Greenwashing bei der Deutschen Bank?* Zugriff am 21.07.2021: <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/weltwirtschaft/afrika-greenwashing-deutsche-bank-101.html>
- Schepker, H. (2019). David Douglas. *Verband Botanischer Gärten*, S. 67.
- Schiebinger, L. (2004). *Plants and Empire. Colonial Bioprospecting in the Atlantic World*. Cambridge: harvard University Press.
- Schlesinger, S. & Kinzler, S. (1986). *Bananen-Krieg. Das Exempel Guatemala*. München: Nomos. <https://doi.org/10.5771/0506-7286-1987-2-277>
- Schneemann, M. (2021). *Greenwashing in Afrika. Kongobecken: Ins grüne Herz*. Zugriff am 21.07.2021: <https://www.greenpeace.de/themen/waelder/kongobecken-ins-gruene-herz>
- Schumann, H. (2013). *Die Hungermacher*. Frankfurt: S. Fischer.
- Skrodzki, J. & Brunner, U. (1988). *Bananen: Konsequenzen des guten Geschmacks*. St. Gallen et al.: Edition diá.
- Stobbe, U. (2019). Einheimische Exoten. Von „fremden“ vertrauten Pflanzen. In K. Meyer, J. E. Weiss (Hrsg.), *Von Pflanzen und Menschen. Leben auf dem grünen Planeten* (S. 130–134). Göttingen: Wallstein.
- Stocker, T. (2009). Fairtrade: Die Bananenfrau. *Beobachter*. Heft 9.
- TransFair e.V. (2017). 25 Jahre TransFair. *Eine Festschrift für die und von den Mitgliedsorganisationen*. Köln.
- Tully, J. (2011). *The Devil's Milk. A Social History of Rubber*. New York. Übersetzung: Tully, J. (2021). *Teufelsmilch. Eine Sozialgeschichte des Gummis*. Köln et al.: ISP.
- Vargas Llosa, M. (2011). *Der Traum des Kelten*. Berlin: Suhrkamp.
- Wulf, A. (2015).: *Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur* (7. Aufl.). München: Bertelsmann.

Dr. Bernd Overwien

war bis 2019 Professor für die Didaktik der politischen Bildung an der Universität Kassel. Aktuell ist er Seniorprofessor an der Humboldt-Universität Berlin, Erziehungswissenschaft, Sachunterricht. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Verbindungen von schulischem und außerschulischem Lernen (informelles Lernen), Globales Lernen/Bildung für nachhaltige Entwicklung, Klimabildung, politische Pflanzen, politische Bildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung im Sachunterricht.